

Leider hat die STANDARD-Redakteurin unsere ÖBRD-Förderer-Aktion mit einer der [weltweit gültigen günstigsten Rettungskosten-Versicherungen](#) in ihrem Artikel nicht erwähnt. (gl)

Quelle: Gabriele Kolar, DER STANDARD, Print-Ausgabe, 14.02.2008

Skiunfall als finanzielle Falle

Damit ein Skiunfall nicht auch noch finanziell schmerzhaft Folgen hat, sollten Urlauber ihren Versicherungsschutz für [Bergrettung](#), medizinische Versorgung und Spätfolgen kontrollieren. Wer nicht privat versichert ist, muss bei der Arztwahl vorsichtig sein.

Ein teures Nachspiel hatte der Skiurlaub für die Freundin von STANDARD-Leser Clemens S. Sie verletzte sich bei einem Sturz im letzten Pistenabschnitt schwer. Ehe ihr Freund den Notruf absetzen konnte, kam schon der örtliche Rettungsdienst und brachte die vor Schmerzen weinende und frierende Frau zum Arzt des Tiroler Skiortes, wo sie gut erstversorgt und zur Operation an eine private Klinik transportiert wurde. Ihr Freund fuhr ihr aufgeregt nach. Auf den ersten Schreck folgte ein zweiter, als die Honorarnoten für die Behandlungen eintrafen: in Summe rund 7.000 Euro.

Wie sich herausstellte, war der einzige Arzt vor Ort ein privat ordinierender, der etwas mehr als 1000 Euro für seine Leistungen verrechnete. Von der Krankenkasse bekommt die Frau nur den Satz für Wahlärzte – 286 Euro – ersetzt. Bei der 6.000-Euro-Rechnung für die Operation des Schienbeinkopfruches hofft sie auf einen Kostenbeitrag durch die Zusatzversicherung ihrer Eltern. Sie hatte in der Aufregung die Frage nach einer Zusatzversicherung mit Ja beantwortet, obwohl diese nur Teilkosten übernimmt.

Notruf wählen

"Wir sind beide Mitglieder im Alpenverein und dadurch für eine Hubschrauberrettung versichert. Dann wären wir in ein öffentliches Spital gebracht worden", klagt Clemens S. Dass Fälle wie dieser keine Ausnahme sind, bestätigt auch die Tiroler Gebietskrankenkasse. Viele Wintersportorte haben keinen Arzt mit Kassenvertrag, da diese Verträge nur an durchgängig bewohnte Orte ab circa 2.000 Einwohner vergeben werden. Und viele Wintersportorte sind im Sommer kaum bevölkert.

Die oft von Skiliftbetreibern geleiteten örtlichen Rettungsdienste bringen die Verletzten meist zum Arzt im Ort. Und das sind dann oft Privatärzte oder auch kleinere Privatkliniken. "Wir raten Verunfallten daher, die Rettungsnummer 144 zu rufen", erklärt der Direktor der Tiroler Gebietskrankenkasse Heinz Hollaus. Die Landesleitzentrale erfrage die Schwere der Verletzung und schicke das nächstgelegene Rettungsmittel.

Für die Bergungskosten ist aber eine private Versicherung nötig, die Sozialversicherung übernimmt diese Kosten nicht, erläutert der Geschäftsführer der Christophorus Flugrettung, Reinhard Kraxner. Die Kosten einer Bergrettung sei z. B. durch [ÖAMTC](#)- und [ARBÖ](#)-Schutzbrief, Mitgliedschaft bei Alpenverein oder Naturfreunden und einigen Versicherungen von Kreditkartenfirmen gedeckt. "Man sollte sich vor dem Urlaub auf alle Fälle die Versicherungsbedingungen anschauen, auch die Höhe der Deckung ist sehr unterschiedlich", rät Kraxner. Diese liege bei ARBÖ und ÖAMTC bei 4.500 Euro, beim Alpenverein bei 22.000 Euro. Bei Versicherungen, die über Kreditkarten laufen, gebe es verschiedene Deckungshöhen und manchmal auch Zusatzbedingungen, wie die Verwendung der Karte innerhalb eines bestimmten Zeitraums. Eine Bergrettung per Hubschrauber kostet im Normalfall bis 3.500 Euro.

"Urlauber sollten sich dreifach absichern", meint Kraxner: erstens für die Kosten einer Bergrettung, zweitens für die Behandlungskosten und drittens für etwaige Spätfolgen wie Rehabilitation, Arbeitsausfall oder Invalidität. "Es ist auf jeden Fall eine Urlaubskrankenversicherung und eine Unfallversicherung anzuraten", so der Flugretter. „Man denkt nicht an den 'worst case', aber das sollte man tun", sagt nach seinen Erfahrungen auch Clemens S.

(Gabriele Kolar, DER STANDARD, Print-Ausgabe, 14.02.2008)